

12 Thesen zum ev.- luth. Glauben im 21. Jahrhundert

1. Der Mensch.

Der Mensch ist immer Mensch im Angesicht Gottes.

Ihn ruft Gott, ihn schaut er an, den Menschen lockt er, ihn sucht er ungeteilten Herzens zu gewinnen. Der Mensch ist ein Wesen mit Liebe und einer tiefen trennenden Abgründigkeit zugleich. Böses und Gutes lebt beides im Menschen, Feindschaft gegen Gott und Mitmensch; Mut und Phantasie, das Doppelgebot der Liebe zu leben. **Dtn.6,5 Lev.19,18** Deshalb bleibt es die Aufgabe der Seelsorge und Politik auf je eigene Weise das Böse und Lebenszerstörende einzugrenzen und sich nicht in stolzer Selbstgerechtigkeit damit zu arrangieren. **Phil.3,9.10ff** Der Mensch ist nicht das, was seine trügerische Selbstwahrnehmung von sich selbst sagt, sondern was er vor Gott ist. **Rm.3,21ff** Alles, was Gott mit und für den Mensch tut, sein Zuspruch, Freispruch, Anspruch und Widerspruch sind Ausdruck seiner Sehnsucht nach einer lebendigen Beziehung mit uns Menschen. Gottes Zorn ist Ausdruck seiner Liebe. **Rm.2,14** Gott ist die Liebe. **1.Joh.4,17**

2. Die Schöpfung.

Es ist ein Geheimnis Gottes, weshalb überhaupt etwas ist.

Der Mensch kann nichts hervorbringen. **Gn.1,1** Er kann aber bereits Vorhandenes in anderes umwandeln, bewahren und pflegen. Einen tiefen Ausdruck findet das in der Geburt eines jeden Kindes **Ps.127 Ps.139** Die Arbeit des Menschen ist also immer Arbeit an dem, was er vorfindet, ist Mitgestaltung der Schöpfung. Menschliche Kreativität entspricht seiner menschlichen Kreatürlichkeit von Gott her. Der Schöpfung und dem Schöpfer bleibt sie verpflichtet. Die imago dei (der Mensch als Ebenbild Gottes) meint

keine Leistung, gar Vergottung des Menschen, sondern eine Teilhabe an göttlicher Verheißung, auch in Schuld und Scheitern von Gottes gnädig begrenzt und umfassen zu sein bleiben.

Wir haben die Aufgabe, Leben anzunehmen und nicht Leben auszuwählen. Besonders stehen der Schutz des ungeborenen Lebens und die Ermutigung zum familiären Schutzraum als Aufgabe an. Es steht die Frage: Dürfen wir alles, nur deshalb, weil wir es auch können? Mit Dankbarkeit genießen wir medizinischen Fortschritt. Dieser Fortschritt gehört allen Kranken, Armen und Benachteiligten.

3. Der Glaube.

Christen beten den Schöpfer an, nicht die Schöpfung.

Er vertraut dem Freiheitswillen Gottes für sein Volk **2.Kor.3,17**; In den Zehn Geboten **Ex.20,20ff** sehen wir die Maßstäbe, in Jesu Tod und Auferstehung glauben wir Gottes Liebe. **Rm.5,1ff**. Unser Glaube gewinnt in Diakonie und Liturgie Gestalt und Zeugnis. **Lk.10,38ff** Doch aus dem Hören auf Gottes Wort werden wir gehorsam und zum Einsatz der Nächstenliebe mit Zuversicht gestärkt. **Lk.10,25ff** Im Glauben überwinden wir Angst und Sorge um uns selbst. **Mt.5-7**

Wir bekennen uns zu drei Grundfunktionen eines Glaubensbekenntnisses: Vergewisserung, Übereinstimmung und Abgrenzung. Wo es keine Unterscheidung mehr gibt und ein abgrenzendes „Falsch“ nicht mehr geleistet werden soll, sind Bekenntnisse ohne jede Relevanz.

4. Jesus Christus.

Jesus Christus lebte und starb als Jude.

Mt.1.2. Lk.4 Mt.26,17ff. u. ö.

Worte aus dem Tannach waren sein tägliches Brot. Er ist das menschliche Gesicht Gottes **Kol.1,15**; in der Kraft Heiligen Geistes bekommen wir Anteil an seiner Nähe und seinem Geheimnis. So sind wir frei, ihn als

Herrn zu bekennen. **Phil.2,11** Wir bezeugen seinen Tod nicht als Justizskandal, sondern als seinen eigenen, einmaligen und unwiederholbaren Weg an das Kreuz. Er ist diesen Weg für uns gegangen, wie er in allen Lebensstationen „ein Mensch für andere“ war.

Unsere Zeit empört sich gegen diesen Tod. Besonders ist dabei der Tod Jesu als Opfertod angeprangert. Sein Tod ist das Zeugnis Liebe zu uns, deren Grund und Ursache nicht in uns Menschen liegt, sondern allein im Dreieinigen Gott. **1.Kor.5,7**

Wir haben nicht die Aufgabe, Jesu Tod plausibel zu machen. Er ruft uns zum Glauben und fordert zum Bekenntnis. **Rm.10,9-10** Deshalb ist es grundlegend falsch, wenn in der Verkündigung der Kirche die Ethik den Vorrang vor der Christologie bekommt.

5. Kirche

Jesus Christus ruft seine Gemeinde zusammen und versammelt sie um sich her.

Er ist nicht Gründer der Kirche, sondern ihr Grund. **1.Kor.3,11** Sie hat nicht zuerst Erwartungen zu erfüllen, sondern sein Geheimnis zu feiern. Wir bestreiten, dass es genüge, wenn wir uns untereinander als Gruppe haben und Gott zu einem Extra wird, das wir uns leisten oder weglassen könnten. Unsere Liebe und unser Lieben ist nicht schon Gott. Die Sozialgestalt der Kirche einschließlich ihres Finanzsystems ist vorläufig und nicht alleinige Wahrheit über den Leib Christi. Der Herr hat der Ekklesia **Mt.16,18** Dauer verheißen. Das gilt für die gesamte weltweite und allgemeine Kirche, nicht für einzelne und wandelbare Organisationsformen.

Kirche ist immer eine Kirche aus Sündern, Unkraut und Weizen vermischt. **Mt.13,24** Gerade deshalb muss es möglich sein, Irrtum und Sünde beim Namen zu nennen. Im gegenseitigen Mahnen und Danken brechen wir aus einer falsch verstandenen Toleranz auf. **Kol.3,16f**

Die Kirche kann nicht anders Kirche als in Kreuzesgestalt sein. **Lk.9,57-62** Wenn sie ihrem Herrn folgt, ist sie mit seinem Schicksal, allem Hass und Missverstehen, Anfeindung und Anklage und eigener Schuld ausgesetzt. **Mt.10,16-42**

Die Entstehung der Landeskirchen in ihrer Verschiedenheit und Einheit sind eines der wichtigsten Ergebnisse der Reformation. Eine allgemeine evgl. Zentralkirche, die für alle reden möchte, kann nicht Kirche sein. Die Einheit der Kirche, das Eins-Sein der Christen kann weder ideologisch verstanden noch administrativ herbeigeführt werden. **Eph.4,4-6** Nicht Organisationsformen, sondern gemeinsame Bekenntnisse sind nötig.

Wir achten die sog. „Apostolische Sukzession“ als ein Continuum zur Lehre der Apostel hin, zur Wahrung der Wurzeln der Christenheit. Es gibt jedoch keine charismatische Lückenlosigkeit zu Petrus hin. Allein im Glauben empfangen wir als Männer und Frauen unter Segnung und Handauflegung die von Gott bewährte Vollmacht zu Zeugnis und Dienst. Das Haupt der Kirche **1.Kor.12** als Bild vom Leib Christi und dem Haupt der Kirche, Christus Jesus, eignet etwas zutiefst Antihierarchisches. „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“

(Barmen IV) Nicht ein Papst in Rom ist problematisch, sondern die Tausenden, die als Evangelische meinen, ihr eigener Papst sein zu können. Umgekehrt verkennt der Ruf nach einem Lehramt römischen Musters den göttlichen Schatz, den wir nur in irdenen Gefäßen haben können. **2.Kor.4,7** Dazu muss, wenn wir das Allgemeine Priestertum bekennen, besser als bisher geklärt werden, was am Amt eines Pfarrers/einer Pfarrerin das Unersetzbare ist. Es ist zudem uneinsichtig und das Problem verschärfend, wenn Predikanten zwar Abendmahl ausspenden, aber nicht taufen dürfen.

6. Taufe

Die Taufe ist unsere Reaktion auf Gottes Aktion. Rm.6,1-14

Die Taufe ist allein Gottes Gabe und sein Werk. Er hat uns schon vor der Geburt ins Leben gerufen. Wir bekennen uns zur Kindertaufe, können aber nicht ohne Beunruhigung die Unverbindlichkeit und das Verschweigen Gottes im alltäglichen Erziehungsauftrag an den Kinder wahrnehmen. Erwachsenentaufe ist hierauf keine Antwort, Wiedertaufe greift ins Leere.

Jedes Kind hat das Recht, Jesus kennenzulernen. **Mk.10,13-16** Wer Kinder tauft, nimmt damit Zusage und Verantwortung auf sich. Allein der Geist Gottes führt zum Glauben. Deshalb sind wir zum Zeugnis und Vorleben vor den Getauften aufgerufen. **Mk.10,32f.**

7. Abendmahl

Im Mahl Christi mit seiner Kirche haben wir nicht mit etwas, sondern mit IHM selbst zu tun. 1.Kor.11,26

Dort haben wir Gemeinschaft mit dem Herrn, weil er sie uns gewährt. Hostie und Wein sind deshalb nicht lediglich Zeichen, gar Symbole seiner Nähe, sondern der tatsächlich anwesende Herr. (Realpräsenz) Darauf vertrauen wir, wenn wir im Vollzug des Abendmahls uns auch untereinander in Gemeinschaft wissen. Im gemeinsamen Vollzug (**Comunio**) und Vergewärtigung (**Anamnesis, 1.Kor.11,24**) seines Sterbens empfangen wir Leib und Blut unseres Herrn.

8. Die Heilige Schrift

Die Heilige Schrift verdankt sich dem Wirken des Heiligen Geistes. 2.Tim.3,16

Sie ist Gotteswort, aus der Hand und aus dem Mund bevollmächtigter Menschen, die durch Offenbarung Gottes beauftragt und gehandelt haben. **Joh.21,25** Sie ist immer übersetzt worden und muss auch heute übersetzt werden. Die Bibel verträgt durchaus Kritik und braucht sie gar. Gewiss ist Übersetzung schon

Deutung an sich, aber diese muss allein dem Urtext dienen.

Es genügt nicht, kritisch auf Zeitbedingtheiten und situative Ethik damaliger Verhältnisse in biblischer Zeit zu verweisen, ohne auch uns heute als Postmoderne diesem kritischen Blick durch den Spiegel des Wortes selbst zu unterziehen. Die Vollmacht der Heiligen Schrift für Lehre und Verkündigung der Kirche kann nicht durch gesellschaftspolitische Forderungen relativiert werden. Noch niemand hat beantwortet, weshalb z.B. eine Heilige Schrift in gerechter Sprache zu verfassen sei und welche Gemeinde heute unfähig wäre, z.B. Patriarchalisches nicht auch als solches einzustufen. Der Verweis auf früher bereits geschehene Fehlentwicklungen, tendenziöse Übersetzungen und Irrtümer im Schriftverständnis, (als tautologisch gelöscht: jede Zeit habe ihre bestimmten Sichtweisen gehabt, machen diese nicht richtig, sondern versuchen, Widerspruch zu ersticken. Mit Recht wird betont: „Es gibt keine zeitlosen Wahrheiten“. Solches Relativieren muss auch für heutige Postulate gelten. Davon ist ein Nachdenken über zeitübergreifende Erkenntnisse noch ganz unberührt.

9. Rechtfertigung

Liebe kann man sich nicht verdienen.

Rm.3,21-28

Dennoch soll sich für unser Denken Leistung lohnen, auch vor Gott. **Mt.20,1-16** Nichts haben wir vor Gott zu bringen. Das verstört uns. Bei Gott beginnt es immer mit dem Schenken; niemals mit dem Fordern. Deshalb taufen wir Kinder. Durch die Taufe sind wir für unseren Herrn etwas Besonderes, Kinder Gottes. Gott ruft in uns Liebe hervor. Wer für Gott etwas Besonderes ist, von dem erwartet er etwas Besonderes. Aber nicht unser Glaube hebt den Abgrund zwischen Mensch und Gott auf, sondern allein Gott, der sich aufmacht zu uns. „Ich will euer Gott sein“ – das ist unsere Rechtfertigung. „Ihr sollt mein Volk sein“ – das ist unsere Heiligung. **Offb.21,3** Taten der Nächstenliebe kommen aus Dankbarkeit gegenüber dem Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesus

Christus sein. Ein Glaube ohne Frucht ist unmöglich.
Mt.7,21 Mk.3,35 Lk.6,27-46
Jak.2,17 u.ö.

Alle Menschen tun Gutes. **Lk.10,25-37** Wir sind zum Zeugnis unseres Glaubens an Christus in Liturgie und Diakonie gerufen. Wer sich einmischt, wird scheitern, auch weil Gott selbst Wege verbaut. Gerecht ist, wer Gottes Urteil über sein Leben gelten lässt. Gottesfurcht befreit von Menschenangst und falschem Respekt. **Apg.5,29**

10. Buße, Lebensänderung
Der Ruf zur Umkehr ist der Kern der Botschaft Jesu, er bindet uns an Gottes Maßstäbe.
(Reich Gottes Mk.1,15)

Wer in der Diagnose betrügt, bringt sich um die Therapie. Der Geist des Ablass, dass man mit Geld alles machen kann, ist nicht aus unserer Welt verschwunden. Sich ändern können gehört zur Würde eines Menschen. Seelsorgepraxis muss auch Beichtpraxis werden. Die sog. „Offene Schuld/ Allgemeine Beichte“ im Gottesdienst ersetzt nicht die persönliche Beichte. Entscheidend bleibt der persönliche Charakter, dass es um die jeweils eigene Person und nicht zuerst um die anderen geht.

Darüber hinaus sind Richtung und Ziel der Lebensänderung entscheidend: Zu Jesus Christus hin. Aber anders als der Bußruf Johannes` ist es einzig und allein das Zeugnis der Güte, die die Menschen zur Umkehr treibt. **Rm.2,14**

11. Kirche und Staat
Wenn Christinnen und Christen sich in Kirche und Gesellschaft engagieren, tun sie es als solche. Rm.12,1 Tit.3,1-10

Sie können sich nicht in eine vom Glauben absehende Dienstperson und eine religiöse Privatperson spalten lassen. Jeder Staat darf im Namen Gottes Loyalität, Engagement und kritisches Begleitung, gar Verweigerung von Christinnen und Christen erwarten, wie es

die Nächstenliebe in Gottes Gebot gebietet.
1.Tim.2,1-6 Rm.12,18

Staat und Kirche haben verschiedene Aufträge. Kein Staat kann jemals Dienstherr der Kirche sein; die Kirche kann und darf nicht staatliches Ordnungshandeln dirigieren wollen. Paulus relativiert staatliche Obrigkeit deutlich. **Rm.13,1-7** Macht ist immer abgeleitete Macht. Zudem fordert Christus: Gib dem Staat nicht, was Gott gehört. **Mk.12,13-17**

Wenn die Kirche und staatliche Organisationen z.B. in der Einholung von Kirchensteuern zusammenarbeiten, ist das keine ewige Lösung in Ordnungsfragen. Wir bleiben für andere Modelle der Finanzierung offen.

Trennung von Staat und Kirche bezeugt dies in einer Aufgabenteilung, nicht aber in einem Nebeneinander, gar gegeneinander, wie es verdeckt oder unverhohlen von atheistischen Humanistenverbänden gefordert wird.

12. Die Zukunft
Die Kirche wird nicht dadurch erneut, dass sie sich immer besser organisiert.

Sie braucht das prophetische Wort. Die Erneuerung der Kirche muss eine geistliche sein. **Rm.12,2** Formen von Bürokratie und Geldherrschaft sind unübersehbar. Wohl kaum vorher waren wir so gut organisiert; das bindet Kräfte. Es ist unwahr, hierin nur Vereinfachungen zu behaupten, die Freiräume für die Verkündigung und Mission schafften.

Wenn jedoch der Dialog zwischen den Religionen und mit dem Atheismus die Mission generell ersetzen soll, ist das eigenmächtig und nicht durch das Neue Testament gedeckt, hat weder mit Barmherzigkeit noch Toleranz zu tun, sondern mit Gleichgültigkeit und Beliebigkeit.

Wir haben die Aufgabe, Boten des Friedens zu sein. Im Dialog mit anderen Religionen heiligt niemals der Zweck die Mittel. **Eph.2,14 Eph.6,10-20**

Die Kirchen aller Konfessionen gehen auf harte Zeiten zu. Der pädagogische Same, Kirche in Geschichte und Gegenwart auf die Kreuzzüge und Religion generell auf Gewalt zu beschränken, ist weitestgehend aufgegangen, ungeachtet der Tatsache, dass das blutigste Jahrhundert das 20. Jahrhundert mit einer millionenfachen atheistischen Blutspur gegen Gläubige war.

Jesus ist der kommende Herr. Seinen Tod verkünden wir, seine Auferstehung preisen wir, bis er kommt in Herrlichkeit. Gott wird sein alles in allem. **1.Kor.15,28** Diese Aussage Paulus` umgreift auch mich. Zukunft als Gottes Zukunft zu nehmen heißt nach dem Segen zu suchen, der in allen noch so chaotischen Veränderungen enthalten ist. **2.Tim.1,7** So gesehen sind wir als Kirche immer Adventisten. Wir widersprechen der Behauptung, dass jemals ein wie auch immer geartetes „Goldenes Zeitalter“ oder irgendein „Ismus“, auch nicht eine Krise oder chaotische Situation die Nähe oder Ferne des Reiches Gottes herbeiführen könnten. **Lk.17,20-24**

Wir glauben die Verheißung an eine Kirche, die nicht durch weltliche Mächte beseitigt werden kann. Wir glauben das als ökumenische, also weltumgreifende Aussage, die von europäischen Verhältnissen zunächst unabhängig ist. **Mt.16,18**

Autoren:
Jörg Coburger, Stephan Geisler, Bernd Hilbert, Michael Melzer